

Was wir durch den Krieg verloren haben

Autor(en): **Stouman, Knud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **28 (1920)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Was wir durch den Krieg verloren haben . . .	233	Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Russland (Fortsetzung)	240
Feldübungen	236	Was der Mensch wert ist	242
Ein Versuch, neue Mitglieder zu werben . . .	237	Wie man in Japan Zähne auszieht	243
Aus dem Vereinsleben: Nu; Baden; Bern-Nordquartier; Degeršheim; Egg; Lutembach	238	Die 10 Gebote	243
		Berlagsartikel	244

Was wir durch den Krieg verloren haben.

Aus einem Bericht von **Knud Stouman**, Vorsteher des statistischen Bureaus der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften in Genf.

Wenn man die Schlachtfelder Nordfrankreichs durchstreift, so ist man erstaunt durch die Todesruhe, welche in diesen vernichteten Gegenden herrscht. Dieser Eindruck ist noch viel stärker, als zur Zeit des Krieges, wo wenigstens menschliche Arbeit diese freidigen Unterstände belebte. Andererseits fällt dem Reisenden in den Städten und auf dem Lande fern von der ehemaligen Front kein großer Unterschied gegenüber früher auf.

Beide Eindrücke sind irreführend, ebenso wie die allzu optimistischen Berichte über das Wiedererwachen des Handels und die oft übertriebenen Rapporte über herrschende Not. Sie geben uns nur eine ungenaue Idee vom Umschwung der Verhältnisse, die sich auf dem europäischen Kontinent gegenwärtig vollziehen.

Europa hat fürchterliche Einbuße erlitten, die mit wenig Ausnahmen allerdings wieder gutzumachen ist. Aber eine solche Erholung verlangt Zeit und ungeheure Anstrengungen, ohne davon zu sprechen, ob Europa seine Ueberlegenheit über die andern Kontinente

überhaupt wiedererlangen wird. Die ökonomische Lage ist sehr ernst, sie wird sich mit der Zeit bessern können, wenn eine weise und weitichtige Politik und ein gegenseitiger guter Wille nicht fehlen. Ein halbes Jahrhundert wird es beinahe brauchen, bis Europa den Verlust an Menschenleben ersetzen wird, nicht nur numerisch, sondern in Beziehung auf das Alter und Geschlecht, wovon zum großen Teil seine ökonomische und wieder-aufbauende Kraft abhängen wird. Viele gegenwärtige Störungen haben ihren Ursprung im Fehlen dieses sozialen Gleichgewichts, welches die frühere allmähliche Anpassung in solider Weise aufgebaut hatte.

Von verschiedenen Seiten wurde versucht, den Verlust an Menschenleben festzustellen. Eine der interessantesten Arbeiten ist die von Döring (erschieden im Bulletin der Gesellschaft zum Studium der ökonomischen Folgen des Krieges, Kopenhagen).

Döring schätzt den Gesamtverlust an Menschenleben während der letzten fünf Jahre, bis Mitte 1919, auf 35 Millionen. Diese

Zahl umfaßt 10 Millionen Verluste der Heere, 5 Millionen mehr Todesfälle bei der Zivilbevölkerung als vor dem Krieg und 20 Millionen Ausfall an Menschenleben infolge des Sinkens der Geburtenziffer. Diese Ziffern umfassen alle kriegsführenden Mächte Europas, wobei für Rußland und die Balkanländer nur approximative Schätzungen in Betracht gezogen werden konnten. Obschon wir über detailliertere Angaben von Westeuropa verfügen, haben wir den Eindruck, daß diese Ziffern auf keinen Fall übertrieben sind und eher auf 40 Millionen geschätzt werden dürfen, wovon die Hälfte eben auf den Geburtenausfall zu setzen ist. Zuverlässige Statistiken dürfen wir nur von den Ländern erwarten, die etwa westlich einer Linie gelegen sind, die vom Baltischen Meerbusen zur Adria zieht. Wir wollen uns denn auch mit diesen Ländern hauptsächlich befassen.

Vier Hauptfaktoren waren es, welche diesen Verlust an Menschenmaterial zur Folge hatten: der Rückgang der Geburtenziffer, die militärischen Verluste, die Grippeepidemie und schließlich die Unterernährung in den zwei letzten Kriegsjahren. Die Flecktyphusepidemien, welche hunderttausende von Menschenleben im Osten Europas vernichtet hatten, spielten für den Westen Europas eine untergeordnete Rolle.

Die militärischen und die meisten Verluste durch die Grippeepidemien haben Männer zwischen 18 und 45 Jahren betroffen, und damit wurde die Altersklasse, welche die größte Arbeits- und Produktionsfähigkeit besitzt, erheblich dezimiert. Die Wirkung dieses Arbeitsfähigen-Ausfalls wird sich erst in den nächsten Jahren geltend machen, da die jüngsten Jahrgänge am meisten betroffen wurden. Das weibliche Geschlecht wurde in diesem Alter viel weniger betroffen. Es ergibt sich daraus ein beträchtliches Mißverhältnis in den Geschlechtern, was zur Folge haben wird, daß viele Frauen nicht zum Heiraten kommen werden. Dieses Mißverhältnis wird zu allgemeiner Unzufriedenheit führen und eine

allzu schnelle Milderung in den sozialen Verhältnissen schaffen.

Die hauptsächlichsten Länder, für die wir eine genaue Statistik haben, sind Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland.

Beginnen wir mit Frankreich. Frankreich hat ungefähr 1,320,000 Soldaten im Krieg verloren, ohne Mitzählen der Kolonialtruppen. Die Geburtenziffer ist von 18,3 auf 1000 Einwohner im Jahr 1913 gesunken auf 9,4 im Jahr 1916. Genaue Statistiken der besetzten Gebiete liegen nicht vor, aber wir können die Geburtenverminderung für ganz Frankreich auf 1,400,000 Seelen schätzen. Die Geburten blieben dadurch von 1915 bis 1919 mit 40 % unter der Norm. Zudem war die Sterbeziffer bei der Zivilbevölkerung in den Kriegsjahren gegenüber vorher um eine halbe Million erhöht, wovon fast die Hälfte auf die Grippe fiel. Auch da wurde hauptsächlich das Alter von 20—45 Jahren betroffen.

So sind in Frankreich durch den Krieg die Bevölkerungsverhältnisse völlig umgestaltet worden. Bei einer Abnahme der Bevölkerung von 7 % entfallen 20 % davon auf das Alter von 20—44 Jahren, mit andern Worten auf die produktionsfähige Bevölkerung. Diese 20 % Arbeitskraft gehen dem Land verloren. Im Jahr 1911 traf es in der gleichen Altersklasse 102 Frauen auf 100 Männer. Heute ist das Verhältnis 126 Frauen auf 100 Männer, oder ein Plus von 1,500,000 Frauen für das gleiche Alter.

Die Ergebnisse der Volkszählung vor dem Krieg zeigten uns, daß in diesem Alter nur 60 % der Männer verheiratet waren. Damit würden sich also, auch bei einer Erhöhung des Prozentsatzes, 50 % der Frauen in die Unmöglichkeit veretzt sehen, zu heiraten. Wir erwähnen diese Ziffern nur als Beispiele, um zu zeigen, wie zahlreich und vielfältig die durch den Krieg entstandenen Probleme sein können.

Ähnliche Verhältnisse finden sich in an-

den Ländern, allerdings mit wechselnden Zahlen. Italien hatte gegenüber andern Ländern einesteils den Vorteil einer hohen Geburtenziffer und andernteils den Vorteil der Auswanderung, welche äußerst zahlreich im Frieden, im Krieg erheblich eingeschränkt werden konnte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sich Italien von allen Ländern Europas am ehesten erholen wird, obgleich es schwer gelitten hat. Die Verluste Italiens an Menschenleben während der Kriegsjahre, eingerechnet 1919, belaufen sich auf rund 600,000 Mann der Armee, dazu ein Ueberschuß der Sterbezahl der Zivilbevölkerung über das Normale von 800,000 Seelen und ein Geburtenausfall von ungefähr 1,500,000. Die Zahl der Männer im Alter von 20—44 Jahren hat sich um 14% vermindert. Immerhin konnte dieser Ausfall teilweise ausgeglichen werden durch die Verhinderung der Auswanderung. Beunruhigender ist die Veränderung im Verhältnis der Geschlechter zueinander. Vor dem Krieg kamen 111 Weiber auf 100 Männer, meist der Auswanderung wegen. Heute trifft es 125 Frauen auf 100 Männer, also ein ähnliches Verhältnis wie in Frankreich. Nichtsdestoweniger wird aus den oben erwähnten Gründen eine erneute Volkszählung vielleicht günstigere Ziffern ergeben.

Großbritannien scheint sich am ersten vom Krieg erholen zu können, obgleich auch hier die Störungen erhebliche sind. Irland, durch seine innerpolitischen Wirren in Anspruch genommen, wurde viel weniger hergenommen als England und Schottland. Der Geburtenausfall für England und Wales beträgt für die fünf Jahre 1915—1919 770,000 Seelen, was einem mittleren Prozentsatz von 17% entspricht. Die Grippeepidemie brachte bei 200,000 Todesfälle, meist in der Zivilbevölkerung. Auch die Geschlechtsverhältnisse haben geändert. War vor dem Krieg ein Ueberschuß von 9% Frauen über die Männer, so ist derselbe nun auf 20% gestiegen, auch

wieder für das Alter von 20—44 Jahren berechnet.

Deutschland hat enorme Verluste erlitten. Die militärischen Verluste beliefen sich auf etwa 2,000,000 Mann, der Geburtenausfall auf 3,500,000. Immerhin sind die Berichte über eine ungeheure Kindersterblichkeit stark übertrieben. Gegenwärtig sind die Gesundheitsverhältnisse für das Kindesalter eher wieder besser, ähnlich, wie dies auch in England zu konstatieren ist. Deutschland hat ungefähr 17% seiner erwachsenen Männer verloren. Die Zahl der Frauen übertrifft die der Männer um 20%, währenddem sie vor dem Krieg ungefähr gleich hoch war.

Oesterreich-Ungarn, Polen, die Balkanländer und Rußland haben noch viel größere Verluste aufzuweisen, hauptsächlich infolge der Hungersnot und der Epidemien, welche noch heute in diesen Gegenden wüten. Bis heute sind noch keine zuverlässigen Schätzungen darüber gemacht worden. Bevor stabilere Verhältnisse eintreten, wird es unmöglich sein, darüber Genaueres zu erfahren. Die Flecktyphusepidemien, deren Hauptherd in Ostgalizien zu suchen ist, mit weiteren Herden in Polen und Rumänien, sind hauptsächlich verheerend. Auch andere Krankheiten, namentlich die Tuberkulose, haben erheblich zugenommen. Wir wollen nur erwähnen, daß in den ersten vier Monaten 1920 in Wien auf 100,000 Einwohner 558 Sterbefälle auf die Tuberkulose fielen, in Lodz sogar 627 im Jahr 1919. Vergleichende Ziffern ergeben für England 135 im Jahr 1913 und 169 für 1918.

Die in diesem Jahr in den meisten Staaten Europas vorzunehmende Volkszählung wird genauere Zahlen angeben, es läßt sich aber schon heute ein ungefähres Ergebnis voraussagen. Es ist selbstverständlich, daß eine Verminderung der Arbeitskräfte in den besten Jahren der Arbeitsfähigkeit um 20% zu einer Anspannung aller Arbeitskräfte zwingt und zwar ohne die mindeste Kraftvergeudung

Der gewaltige Ueberschuß von Frauen wird die Frage der gewerblichen Ausbildung derselben in den Vordergrund stellen. Der ernste Ausfall der Geburten wird uns auch die Pflicht auferlegen, dem Schutz der Kindheit und der Mutter unsere ganze Kraft zu widmen. Auch die Seuchenbekämpfung wird eine unserer Hauptaufgaben sein. Von neuem werden wir unsere Aufmerksamkeit auf die Bekämpfung der Tuberkulose richten müssen, auf eine Krankheit, von der wir schon glauben

dürften, daß wir auf dem Weg sind, sie auszurotten.

Die Probleme des Wiederaufbaues treffen alle Länder in gleicher Weise, es sind nur relative Unterschiede. Daher braucht es einer allgemeinen internationalen Mitarbeit. Erst dann, wenn die Völker den Ernst der Zeit einsehen werden, wird es uns möglich sein, unser Ziel zu erreichen: gewisse Todesursachen auszuschalten und allen bessere Lebensverhältnisse zu schaffen. Sch.

Feldübungen.

Der Einsender W. B. macht in der Nr. 19 vom 1. Oktober Vorschläge zur Neugestaltung der sogenannten Feldübungen und schließt sich grundsätzlich der Meinung des Schreibers an, daß mit den Feldübungen im bisherigen Stil abgebrochen werden sollte. Ueber diese Sache ist noch kürzlich im „Roten Kreuz“ eine Einsendung erschienen, die vorschlug, die Feldübungen nicht mehr zu subventionieren, damit solche aufhören, dagegen aber die den bürgerlichen, tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Alarmübungen zu unterstützen. Und solche Alarmübungen hat W. B. im Sinn. Aber wenn man den bisherigen Voraussetzungen zu den Feldübungen vorwarf, unzutreffend zu sein, so müßte dies auch den von W. B. für die „Unglückstags-Übungen“ gemachten Vorschläge entgegengehalten werden. Die Sache wäre auch etwas an den Haaren herbeigezogen. Sie würde der Wirklichkeit kaum je entsprechen. Dagegen ist ein Fabrik-, Fuhrwerk- oder anderes Unglück doch nie ausgeschlossen. Um zu einem Urteil zu kommen, was zukünftig das Zweckmäßigste wäre, muß man sich vor Augen halten, was eigentlich mit den ehemaligen Feldübungen, d. h. mit den zukünftigen Alarmübungen erreicht werden soll.

Die Samariter sollen lernen, im Gegensatz zu der **Einzelhilfe**, in der sie im Samariter-

furs und in den Übungen herangebildet werden, sich zurechtzufinden, wenn plötzlich ein größeres Unglück geschieht, das viele Verunglückte verursacht und auch viele Nothelfer auf einmal erfordert, wenn jedem der vielen Verunglückten rasch und gut geholfen werden soll. Wir könnten diese Hilfe als **Massenhilfe** bezeichnen, zu der ein Verein alarmiert wird oder auch nur eine Gruppe von Leuten. Der erste erscheinende Samariter soll befähigt sein, die Hilfe sofort richtig zu organisieren und durchzuführen. Wer je einmal, wie der Schreibende, dabei war in Wirklichkeit, und der den Unterschied zwischen keiner und einer guten Organisation praktisch erlebt hat, der kann nun den für die Massenhilfe gemachten Vorschlägen von W. B. nicht beistimmen, Polizei, Notspital und Verpflegung beiseite zu lassen. Zum wenigsten müßte, wenn ein Notspital, d. h. ein Ort für die Verunglückten bereit zu halten, in dem sie eventuell eine Nacht zubringen hätten, nicht nötig wäre, doch ein Notverbandplatz geschaffen werden. Die Polizei, d. h. die Ordnung- und Sicherheitsleute, ist ganz unerlässlich, denn das erlebt man überall, daß die Gaffer sich in alles mischen, wenn nicht gutbewachte Schranken gezogen sind. Auch die Erfrischung der Verunglückten ist uner-